

Susanne Kaeppele: Die Malerfamilie Bocksberger aus Salzburg. Malerei zwischen Reformation und italienischer Renaissance (*Salzburger Studien. Forschung zu Geschichte, Kunst und Kultur*, 5); Salzburg: Eigenverlag des Vereins „Freunde der Salzburger Geschichte“ 2003; 303 S.; 80 SW-Abb.; 32 Farbtaf.; ISBN 3-9500712-8-8; € 28,50

Die in der Forschung bisher nur wenig beachteten Mitglieder der Malerfamilie Bocksberger treten seit Beginn des 16. Jahrhunderts insbesondere in Niederbayern und Österreich vor allem als Wand- und Deckenmaler in Erscheinung. Zu ihren Hauptwerken zählen unter anderem die Fresken in der Schloßkapelle in Neuburg an der Donau (1543), die Malereien in der Stadtresidenz Landshut (1540–43) sowie die Entwürfe für die Fassadenbemalung des Rathauses in Regensburg (1573).

Circa siebenzig Jahre nach Max Goerings grundlegendem Aufsatz über die Bocksberger (1930)¹ untersucht nun die Autorin in dem vorliegenden Buch, dem eine im Jahre 2001 an der Universität Heidelberg angenommene Dissertation zu Grunde liegt, erneut das Œuvre Hans des Älteren, Melchiors und Hans des Jüngeren. Das Werk Ulrich Bocksbergers, der nachweislich aus Mondsee bei Salzburg stammt und wahrscheinlich der Vater Hans des Älteren war, spielt wie bei Goering und in der sonstigen Literatur nur eine periphere Rolle. Besprochen werden die von Ulrich 1518 in Tafelmalerei ausgeführten Rückseiten des Hochaltares der Pfarrkirche St. Blasius in Abteuau bei Salzburg, die sich allerdings nicht mehr *in situ* befinden (S. 16f.). Ein zusätzlicher Gewinn für die Forschung hätte darin bestanden, wenn die Autorin den Hinweisen aus der Literatur, unter anderem denjenigen Goerings², auf weitere Werke Ulrichs nachgegangen wäre. – Höchstwahrscheinlich gehört auch der in Zittau in Sachsen belegte Heinrich Bocksberger zur Malerfamilie. Auf sein Werk geht Susanne Kaeppele im Verlauf der Darstellung nicht ein (S. 13).

Nach einer Einleitung, in der der Stand der Forschung skizziert und auf die methodische Vorgehensweise hingewiesen wird, stellt die Autorin die Biographien der einzelnen Mitglieder der Malerfamilie vor. Im eigentlichen Hauptteil werden die Werke der Maler analysiert. Hierbei stehen jeweils die archivalisch gesicherten Objekte im Zentrum der Untersuchung. Auch werden Werke von Vorläufern und Zeitgenossen herangezogen, um den räumlichen und zeitlichen künstlerischen Umkreis der Maler zu definieren. Jedem einzelnen der erörterten Kunstobjekte ist ein Literaturüberblick vorangestellt. Die Autorin entfaltet ihre Fragestellungen nicht stereotyp, sondern, methodisch angemessen, jeweils am Œuvre des einzelnen Malers.

Bei der Untersuchung des Werkes von Hans Bocksberger dem Älteren, dem sich Susanne Kaeppele in erster Linie widmet, richtet sie ihr Interesse über das immanente Interpretieren hinaus auf eine allgemeine zeitliche Einordnung des Œuvres. Zwar stellt sie den Bezug der Fresken zu den jeweiligen Räumen her; sie fühlt sich jedoch bisweilen, auf Eigenständigkeit verzichtend, zu sehr den Ergebnissen der Literatur

1 MAX GOERING: Die Malerfamilie Bocksberger, in: *Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst* N.F. 7, 1930, S. 185–280.

2 GOERING (wie Anm. 1), S. 186, Anm. 4.

verpflichtet. Bei allen Verdiensten um den historischen Kontext wäre zudem für die Forschung eine stärkere Konzentration auf das Werk der Bocksberger von größerem Gewinn gewesen.

Die Urheberschaft der Fresken in der Schloßkapelle in Neuburg an der Donau ist für Hans den Älteren gesichert. Sie zeigen den ersten, 1543 datierten Zyklus in einer protestantischen Kirche. Dieser wurde von dem Pfalzgrafen Ottheinrich in Auftrag gegeben und von dem Nürnberger Theologen Andreas Osiander entworfen, den Ottheinrich 1542 zur Durchführung der Reformation an seinen Neuburger Herzoghof gerufen hatte. Susanne Kaeppele stützt sich bei der Deutung des Freskenprogramms auf die Ausführungen Rudolf Riedingers (1975)³, der hinter dem Programm die reformatorische Aussage „solo Christo, sola fide, sola scripta“ konstatiert. Insgesamt betrachtet, gelingt es der Autorin trotz aller Knappheit, die einschlägige reformatorische Theologie deutlich zu skizzieren. Ein verstärkter Bezug zwischen den von Osiander für Neuburg verfaßten Texten und den Darstellungen, wie sie die Literatur gerne thematisiert, wäre allerdings wünschenswert gewesen. Andererseits sucht Susanne Kaeppele intensiver als die bisherige Literatur nicht nur im Bereich südlich, sondern vor allem auch nördlich der Alpen nach Vorlagen für die einzelnen Darstellungen in der Schloßkapelle. Als Beispiel für den nordalpinen Raum führt sie Vorbilder aus der deutschen Druckgrafik an. So sei ihrer Meinung nach zum Beispiel die Darstellung des Passahmahles in Neuburg an der Donau nach dem gleichnamigen Holzschnitt Hans Holbeins des Jüngeren freskiert worden, den dieser 1542 für die Bibel von Adam Petri geschaffen hat (S. 48). Wie bei diesem Vergleich, so lassen sich auch bei den anderen Gegenüberstellungen der Neuburger Fresken mit deutscher Druckgraphik hauptsächlich ikonographische, jedoch kaum stilistische Ähnlichkeiten feststellen. Es ist durchaus plausibel, daß die von der Autorin erwähnten Holzschnitte Hans dem Älteren als Anregung gedient haben mögen.

Bezüglich der Ausmalungen in der Landshuter Stadtresidenz (1540–1543) wird anhand von Stilvergleichen mit gesicherten Werken Hans des Älteren, Herman Posthumus' und Ludwig Refingers eruiert, welche bisher noch nicht zugewiesenen Malereien von ihnen jeweils stammen könnten. Dieses methodische Vorgehen ist in der bisherigen Sekundärliteratur durchaus üblich und führt bei Susanne Kaeppele zum Ergebnis, Hans dem Älteren die Deckengemälde im Athena-Arachne-Zimmer, die Ausmalung in der David- und Goliath-Lünette im Ecksaal sowie die Gestaltung der Monatsbilder im Apollosaal, des Italienischen Saales und der nördlichen Hofloggia zuzuschreiben (S. 204). Vorbilder für manche der Landshuter Malereien Bocksbergers sieht die Autorin nicht nur in der malerischen Ausstattung im Palazzo Te, sondern auch in einigen der Fresken im Castello del Buonconsiglio in Trient, die unter der Leitung Dosso Dossis entstanden sind. Als Beispiel nennt Susanne Kaeppele neben der Grotteskenmalerei unter anderem die illusionistische Deckenmalerei. Bocksberger selbst könnte, so die Autorin, auf seinen Wanderjahren (1531/32) im Castello del

3 RUDOLF RIEDINGER: Der typologische Gehalt der Fresken in der Schloßkapelle zu Neuburg an der Donau (1543), in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 38, 1975, S. 900–944.

Buonconsiglio vermutlich zusammen mit Jörg Breu dem Jüngeren an der Freskierung in der Torre del Falco beteiligt gewesen sein.

Der die Darstellung des Gesamtwerkes der Malerfamilie ergänzende Werkkatalog ist der erste Versuch, umfassend das bisher bekannte Oeuvre Hans des Älteren, Hans des Jüngeren und Melchior's zusammenzustellen, wobei die im Hauptteil behandelten Werke ausführlich dokumentiert werden. Zudem werden irrtümlich zu- oder abgeschriebene Werke sowie nicht mehr erhaltene Objekte aufgenommen. Ebenfalls erfaßt sind die von anderen Malern gestalteten Räume im Castello del Buonconsiglio in Trient sowie diejenigen in der Stadtresidenz Landshut, soweit sie für das Thema von Belang sind. Bei allem unbestreitbarem Verdienst wirkt der Katalog, insgesamt betrachtet, recht unübersichtlich. So sind in den Fußnoten Verweise auf den Werkkatalog stets ohne Seitenzahl oder Numerierung angegeben, was die Lektüre für den Benutzer erschwert.

Der Quellenanhang gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil weist die Archivalien auf, die über Leben und Werk der einzelnen Mitglieder der Malerfamilie informieren. Der zweite Teil gibt Dokumente wieder, die „[...] über wichtige Ereignisse oder über andere Maler“ der einschlägigen Epoche berichten (S. 254f.). Hierbei vermißt man jedoch die stringente Anknüpfung an das Œuvre der Bocksberger. Der dritte Teil führt Quellenmaterial zu den Restaurierungen in der Stadtresidenz Landshut auf.

Als hilfreich für die Bocksberger-Forschung erweist sich andererseits der bereits erwähnte, jeder Werkbesprechung vorangestellte Literaturüberblick, der die einschlägige Sekundärliteratur zusammenfaßt.

Leider beeinträchtigen im Haupttext oftmals sprachliche und stilistische Mängel, darunter auch grammatikalische Fehler, entscheidend die Klarheit der Gedankenführung. Zudem irritieren unstrukturiert wiedergegebene Bildbeschreibungen, die unter anderem für die Stilbestimmungen und für die damit einhergehenden Zu- und Abschreibungen unerlässlich sind (z. B. S. 86, 101 ff.). Das Gleiche gilt auch für die Stilvergleiche innerhalb eines Oeuvres (z. B. S. 101 ff.). Negativ fällt auf, daß kein Index vorhanden ist, der die Verknüpfung zwischen Text und Katalogteil erleichtert hätte.

Trotz monierter Mängel bleibt jedoch festzuhalten: Das Verdienst der Autorin besteht darin, eine den meisten unbekannte Malerfamilie dem Vergessen entrissen und in ihrer Bedeutung für das 16. Jahrhundert gewürdigt zu haben.

SILVIA CAROLA KELLER
Bibliotheca Hertziana
Rom